

... im Braunschweiger Land

Orte Menschen Beziehungen

Diakonie 2007

Das Braunschweiger Land definiert sich dieser Tage durch Bauten neu. Dieser Eindruck drängt sich beim Weg durch Braunschweig auf. Die Stadt hat einen Boulevard und ein Schloss bekommen. Auch ein Kaufhaus wurde errichtet. An historisch bedeutsamem Ort steht nun ein Gebäude, das von neuem Selbstbewusstsein und wirtschaftlicher Prosperität zeugt und viele Menschen anzieht.

Mit der diesjährigen Broschüre unter dem Titel „Orte“ stimmt das Diakonische Werk nicht in das Hohe Lied des repräsentativen Bauens ein, obgleich auch diakonische Orte, wie z. B. das Hospiz in Braunschweig, neu geschaffen wurden, sondern setzt seinen eigenen Akzent.

Denn mit dem Augenmerk auf Orte wird nur eine Perspektive unter dreien herausgehoben, die zusammen erst ein umfassendes Bild von Diakonie geben: Orte, Menschen, Beziehungen. In diesem Jahr klingt aber der erste Ton aus dem Dreiklang der Diakonie an.

Sind Orte und Räume wirklich von Bedeutung? Oder nur der Hintergrund, die Silhouette, vor der Menschen heranwachsen und die sie ablegen können, wie einen alten Mantel?

Orte ziehen Menschen in den Bann. In Kirchen kann man diese Erfahrung machen. Auch in der

Diakonie sind Orte wichtig. Bekannt sind die mächtigen Anstalten der Diakonie, die in den Städten manchmal ein eigenes Quartier bilden – mit Mauern herum. Unverzichtbar sind auch die Herbergen für die Heimatlosen.

Bei der Lektüre werden Sie an ganz verschiedene diakonische Orte im Braunschweiger Land geführt: den Madamenhof in Braunschweig, das Kirchenzentrum in Seesen, das Haus der Diakonie in Helmstedt und den Kindergarten in Salzgitter-Lebenstedt.

Dabei werden Ihnen Menschen begegnen, für die diese Häuser wichtig geworden sind. Sie haben Selbstbewusstsein gefasst, wieder Kontakt zu den eigenen Möglichkeiten gefunden oder sich aufgenommen, vielleicht sogar zu Hause gefühlt.

Der Ort an sich hat keine Bedeutung, sondern die Erfahrung, die sich damit verbindet. Hier wird deutlich, was wir meinen, wenn wir Orte, Menschen und Beziehungen als den Dreiklang der Diakonie bezeichnen: Auch Orte werden nur durch Menschen, ihre Beziehungen dazu und zueinander bedeutsam.

In dieser Weise wird auch in der Bibel von Orten erzählt: Jakob träumte in einer Nacht unter freiem Himmel von der Himmelsleiter

und nannte diesen Ort „Bethel“ – das Haus Gottes. Jesus suchte die Menschen an den Orten auf, an denen sie arbeiteten, wie z. B. die Fischer, und öffnete ihnen hier die Augen für die Gegenwart Gottes. Orte sind dann gut, wenn sie Menschen Einsichten erschließen und Förderung und Heilung schenken.

Für die pflegebedürftige Seniorin wird ihre Wohnung durch die Schwester aus der Diakoniestation zu einer lebenswerten Heimat. Für den drogenabhängigen jungen Mann wird der Stadtpark, in dem er sich von einem Streetworker ansprechen lässt, zu einem Ort der Hoffnung.

Gottes heilsame Gegenwart am gegebenen Ort bemerken und erschließen, das ist Diakonie. Deshalb kann diese Broschüre nur eine Lese- und Sehhilfe sein für die vielen Orte der Barmherzigkeit. Es lohnt, diesen guten Orten Gottes nachzuspüren, weil hier der Mensch in seiner Würde aufgerichtet wird.



Dr. Lothar Stempin
Landespfarrer für Diakonie und Direktor des Diakonischen Werkes
der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e. V.

Orte Menschen Beziehungen

Inhaltsverzeichnis

Diakonie 2007	5
Haus der Diakonie in Helmstedt	8
Frauen prägen den Eindruck des Hauses	10
Haus der Diakonie - Beratung, Therapie und Bildung unter einem Dach	11
Projekt „Finden und Verbinden“ in Goslar	14
Menschen brauchen Menschen	16
Online-Portale ergänzen bestehende Angebote	17
Kindergarten St. Lukas in Salzgitter-Lebenstedt	20
Fachberatung für Ev. Tageseinrichtungen für Kinder	22
Kinder brauchen Menschen, Impulse und Entfaltungsmöglichkeiten	23
Kirchenzentrum Seesen	26
Weitergeben, was man selbst erfahren hat	28
Diakonie im Kirchenzentrum	29
Madamenhof in Braunschweig	32
Diakonietreff im Madamenhof	34
Netzwerke und Teilhabe fördern freiwilliges Engagement	35



Haus der Diakonie in Helmstedt

Haus der Diakonie in Helmstedt

Knotenpunkt im Netz diakonischer Dienste



Das Gebäude wurde 1905 am Standort des alten Zollhauses (am Wall) als Wohnhaus erbaut. Zwischenzeitlich wurde es auch als Arztpraxis und von der NORD/LB genutzt. Seit 2003 ist es das Haus der Diakonie in Helmstedt.

Katrin M. sitzt an ihrem Küchentisch und weint. Sie weiß im Augenblick nicht, wie es mit ihr und ihrer Familie weitergehen soll. Seit ihr Mann seine Arbeit verloren hat, zieht er sich nach jeder missglückten Bewerbung stärker in sich zurück. Das Familienleben leidet, er ist wortkarg, oft aggressiv und die beiden Jungs bekommen immer schlechtere Noten in der Schule. Und jetzt ist sie auch noch schwanger. Sie weiß einfach nicht, wie es weitergehen soll. Sie hat doch schon genügend Probleme und das Geld reicht gerade so für das Nötigste. Als sie darüber mit ihrer Freundin spricht, verweist diese sie an das Haus der Diakonie in der Wilhelmstraße. Dort gäbe es die Sozialberatung der Diakonie und auch für die Schulprobleme der Söhne könnte sie dort bestimmt Hilfe finden.

Mit einem mulmigen Gefühl macht sich Katrin M. nach einigen Tagen auf den Weg in die Wilhelmstraße. Hier wird sie von Barbara Schnabel freundlich empfangen und nach der Klärung ihres Anliegens und einer kurzen

Wartezeit ist sie bei Edeltraut Krüger in der Allgemeinen Sozialberatung. Edeltraut Krüger ist Sozialarbeiterin der Kreisstelle des Diakonischen Werkes und führt die Schwangerenberatung durch.

Katrin M. hat im Haus der Diakonie ein passendes Beratungsangebot gefunden. Sicher war dieser Weg für sie nicht umsonst. Möglicherweise ergibt sich aus dem Kontakt zum Haus der Diakonie auch eine berufliche Perspektive für ihren Mann. Denn die Koordinierungsstelle der Diakonie gemeinnützige GmbH vermittelt auch Arbeitsgelegenheiten und fördert berufliche Qualifikation. Die Söhne von Katrin M. können vielleicht Unterstützung beim Elisabethstift, der Jugendhilfe der Diakonie, erhalten.

Das Haus der Diakonie in Helmstedt ist eine markante, zentral gelegene Jugendstil-Villa. Durch behutsame Eingriffe während der Umbauphase ist es gelungen, wesentliche Stilelemente am Gebäude zu erhalten. Das schien auch deshalb angemessen, weil der Jugendstil



„Wer das Haus der Diakonie aufsucht, kommt mit ganz unterschiedlichen Anliegen.“

in der Architekturgeschichte den Übergang zwischen dem Historismus des 19. Jahrhunderts und der Moderne darstellt.

Das Haus dokumentiert also eine Zeit des Wandels. Dieser Wandel spiegelt sich im Angebot der Diakonie wieder, die mit ihren Hilfeangeboten Menschen in Phasen der Veränderung begleitet und unterstützt.

Wer in Helmstedt das Haus der Diakonie aufsucht, kommt mit ganz unterschiedlichen Anliegen. Das Lukas-Werk unterstützt mit der Beratung und der ambulanten Rehabilitation Menschen in der Heilung von ihrer Suchtmittelabhängigkeit. Die Erstberatung für Migranten hilft Zuwanderern, in Deutschland eine neue

Heimat zu finden. Und die Alltagshilfen der Diakonie vermitteln individuelle Hilfen im häuslichen Bereich.

Der kurze Blick auf die unterschiedlichen Angebote im Haus zeigt die Vielfalt der Diakonie an diesem Ort. Unter einem Dach findet der Besucher verschiedenste soziale Dienste. Davon profitieren auch die Mitarbeitenden, indem sie ihre Angebote vernetzen und aufeinander beziehen. Oft entstehen durch den Austausch untereinander bessere Lösungen, die dann wieder in neue Projekte münden können.

Ein Beispiel für eine solche gelungene Zusammenarbeit ist das Netzwerk „Bildung und

soziale Kompetenz“. Dieses von verschiedenen sozialen Einrichtungen gestaltete Angebot für Schüler bearbeitet soziale Themen im Unterricht an Helmstedter Schulen.

Vorbereitet und abgestimmt werden die Maßnahmen im Haus der Diakonie, weil hier die entsprechenden Fähigkeiten und Kenntnisse vorhanden sind.

Das Beispiel weist auf eine weitere Dimension dieses Ortes. Das Haus der Diakonie ist nicht nur ein Ort der unterschiedlichsten Hilfeangebote für Menschen. Es bildet einen Knotenpunkt im Netz diakonischer Dienste und Angebote, von dem Impulse und Aktivitäten ausstrahlen.

Günter Hartung

Frauen prägen den Eindruck des Hauses



Den ersten Kontakt mit den Mitarbeitenden im Haus der Diakonie hat der Besucher in der Regel am zentralen Empfang. Dort trifft er, sei es am Telefon oder direkt während der Öffnungszeiten, Barbara Schnabel und Kornelia Rüger. So prägen, neben der Wahrnehmung des Raumes, die beiden Frauen den Eindruck vom Haus der Diakonie. Sie vermitteln an den jeweiligen Fachbereich, vergeben Termine oder leiten notwendige Informationen weiter. Damit bildet der zentrale Empfang das kommunikative Zentrum im Haus der Diakonie.

Kornelia Rüger arbeitet seit 17 Jahren in der Verwaltung des Lukas-Werks. Barbara Schnabel ist seit 11 Jahren Verwaltungsangestellte in der Kreisstelle Helmstedt. Seit dem Umzug in das Haus der Diakonie im Jahr 2003 hat sich ihre Arbeit maßgeblich verändert. Während vorher jede Mitarbeiterin nur für ihren Arbeitsbereich zuständig war, sind jetzt beide für die vielfältigen Angebote und Nachfragen im Haus verantwortlich und vertreten sich gegenseitig.

Ein fiktives Gespräch zum Tagesbeginn, nach dem „Spätdienst“ von Barbara Schnabel am Nachmittag des Vortages, könnte deshalb so verlaufen:

Kornelia Rüger: Guten Morgen, Barbara. Viel los heute Morgen, sind das alles Sprachkurs-Teilnehmer?

Barbara Schnabel: Guten Morgen, Konny. Nicht alle. Eine junge Frau möchte sich bei der Diakonie gemeinnützige GmbH für eine Arbeitsgelegenheit vorstellen und die Familie wartet auf Hilfe beim Ausfüllen eines Antrages für eine neue Wohnung. Die beiden Männer dort drüben kommen zur Drogenberatung.

Kornelia Rüger: Gab es gestern Nachmittag noch etwas Besonderes?

Barbara Schnabel: Nur zwei Faxe fürs Lukas-Werk, und die Diakonie gGmbH hatte ein Bewerbertraining mit fünf Personen. Dazwischen einige Telefongespräche, ich habe dir hier die Anfragen zur weiteren Bearbeitung notiert. Anschließend haben wir den Raum für die Veranstaltungsreihe „Diakonie im Dialog“ hergerichtet. Es waren 15 Teilnehmende am Abend da.

Gegen 11:00 Uhr müsste ich zur Bank, bis dahin kann ich den Empfang übernehmen.

Kornelia Rüger: Ich mache jetzt die Quartalsabrechnung für das Lukas-Werk, wenn du mir den Rücken freihältst, bin ich bis dahin so weit durch, dass ich dann übernehmen kann.

An diesem Vormittag managt Barbara Schnabel den Empfang. Die Besucher kommen zu den verschiedenen Sprechstunden oder lassen sich Termine für Beratungen geben.

In dieser Zeit kann Kornelia Rüger ungestört die Quartalsabrechnungen für das Lukas-Werk eingeben. Diese Form der Zusammenarbeit hat sich nach kurzer Zeit gut bewährt. So gehen die Arbeiten schneller und sicherer von der Hand und gleichzeitig sind der zentrale Empfang und das Telefon über einen längeren Zeitraum besetzt.

Günter Hartung

Haus der Diakonie -

Beratung, Therapie und Bildung unter einem Dach

Kollegiale Zusammenarbeit, Vernetzung und Kooperationen sind strukturelle Voraussetzungen für die erfolgreiche Arbeit der Diakonie. Sie stellen sicher, dass die Diakonie auch zukünftig den gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen begegnen und an einer sozial gerechten Gesellschaft mitwirken kann. Das Haus der Diakonie in Helmstedt ist sichtbarer Ausdruck dieser Strukturen. An seinem Beispiel wird deutlich, wie Kooperation zur Umsetzung eines umfassenden und innovativen Beratungskonzeptes beitragen, und wie sie gleichzeitig zu Kostenersparnissen und Synergieeffekten führen kann.

Das Haus der Diakonie ist jedoch nur ein Standbein der regionalen Präsenz der Diakonie. Mit gleicher Intensität wird die gemeinwesenbezogene diakonische Arbeit in Kooperation mit Propsteien und Kirchengemeinden, Städten und Gemeinden sowie weiteren Partnern der Freien Wohlfahrtspflege und darüber hinaus entwickelt.

Das alles geschieht zum Nutzen der Menschen, die in persönlichen Schwierigkeiten Unterstützung und Begleitung von der Diakonie erwarten.

Im Haus der Diakonie in Helmstedt befinden sich die Kreisstelle des Diakonischen Werkes sowie die gemeinnützigen GmbHs Lukas-Werk Suchthilfe, Diakonie gGmbH und Elisabethstift, die Jugendhilfe der Diakonie. Sie bilden das Netz für weitere Verknüpfungen im Haus sowie in Helmstedt und der Region zwischen Vorsfelde, Königslutter und Jerxheim.

Dazu kommen Projekte wie die „Alltagshilfen“, „pro Courage“, das Netzwerk „Bildung und soziale Kompetenz“ und die ambulante Hospizarbeit. Sie haben im Haus der Diakonie eine Heimat gefunden, hier planen und steuern sie ihre Aktivitäten.

Idealerweise finden neben der Beratungsarbeit für Migranten auch der Sprachunterricht der Evangelischen Erwachsenenbildung und die Qualifizierungsmaßnahmen und Informationsveranstaltungen der Diakonie gGmbH hier statt. Die im Haus durchgeführte Veranstaltungsreihe „Diakonie im Dialog“ hat sich darüber hinaus als Bildungsangebot der Diakonie in Helmstedt etabliert.

So ist das Haus der Diakonie einerseits ein eigenständiger Ort der Diakonie, andererseits aber auch Partner vielfältiger anderer diakonischer Aktivitäten. Es wirkt als Bindeglied zwischen den Angeboten der Mitgliedseinrichtungen und der Kirchengemeinden. Diakonie geschieht immer dort, wo Menschen sich helfend einander zuwenden. Sie ist angewiesen auf verlässliche Strukturen und Orte wie das Haus der Diakonie in Helmstedt.

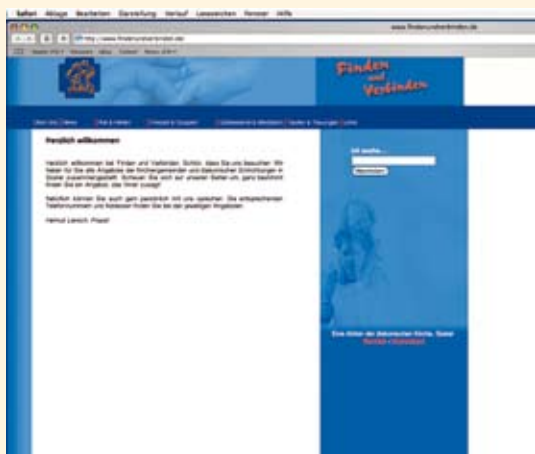
Günter Hartung



Regionalbüro Goslar

Projekt „Finden und Verbinden“ in Goslar

Hilfen zur Bewältigung des täglichen Lebens



In Longreach, Australien, sitzt Hans-Peter M. an seinem Computer und sucht nach Unterstützung für seine alt gewordenen Eltern in Goslar. Hans-Peter M. ist vor rund 30 Jahren nach Australien ausgewandert. Als er letzte Weihnachten in Goslar die Eltern besuchte, wurde er sehr nachdenklich. Er hat gesehen, wie die Kräfte bei beiden nachlassen. Er weiß, dass beide eigentlich Hilfe zur Bewältigung des täglichen Lebens benötigen.

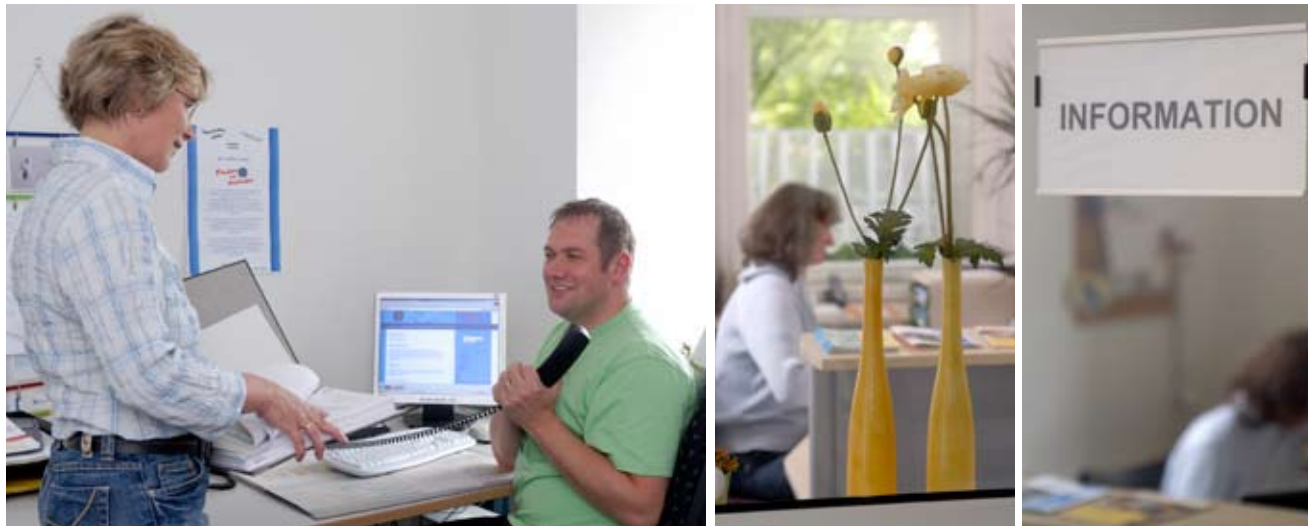
Hans-Peter M. war erfolgreich bei seiner Suche im Internet. Er hat die Seite www.findenundverbinden.de gefunden und stellt nun per Mail Kontakte zu den einzelnen Hilfeangeboten und sozialen Diensten her. Er ist überrascht und erleichtert, dass es mit den Alltagshilfen einen kompetenten Service für kleine Hilfen im Alltag gibt, und er ist froh, diese Seite entdeckt zu haben. Wenn er im nächsten Sommer wieder in Goslar ist, wird er sich die auf dieser Homepage vorgestellten Angebote des „Betreuten Wohnens“ mit seinen Eltern gemeinsam ansehen, da wird doch sicherlich etwas Geeignetes für sie dabei sein.

Die Homepage „Finden und Verbinden“ wurde natürlich nicht allein für die wenigen aus Goslar stammenden Australier aufgebaut. Das Beispiel von Hans-Peter M. zeigt jedoch, welche Möglichkeiten das Internet bietet.

„Finden und Verbinden“ kann als virtueller Ort bezeichnet werden, an dem sich alle kirchlichen und diakonischen Hilfeangebote in der Region Goslar präsentieren.

Hier findet man den gesamten Service der evangelischen Kirchengemeinden sowie der diakonischen Einrichtungen und Dienste. Dazu zählen u. a. Gottesdienste, Meditationsangebote, Freizeit- und Gruppenunternehmungen, die Vermittlung von Rat und Hilfe in den unterschiedlichen Lebensfragen.

„Finden und Verbinden“ hilft auf einfache Weise bei der Suche. Man gibt ein Stichwort ein und schon tun sich Anschriften, Telefonnummern und Einrichtungen in erreichbarer Nähe auf. Neben der Webseite kann man sich auch anhand eines Findbuches, in dem die Angebote



veröffentlicht und ständig aktualisiert werden, und über eine Telefon-Hotline informieren. Direkte Anfragen und Kontakte können auch über die E-Mail-Adresse erfolgen – sie werden umgehend beantwortet oder entsprechend weitergeleitet.

Mit „Finden und Verbinden“ ist damit ein neuer Ort der Diakonie entstanden. Obwohl er nur im virtuellen Raum existiert, hat er für die Menschen in der Region Goslar und darüber hinaus enorme Wirkung in Bezug auf die Wahrnehmung der kirchlich diakonischen Angebote und Leistungen. Ein virtueller Ort, an dem die gemeinsame Arbeit gerade begonnen hat.

Günter Hartung

Menschen brauchen Menschen



Ehrenamtlicher Mitarbeiter, Stephan Roblick, am Hotline-Telefon

„Menschen brauchen Menschen“, dieses Prinzip gilt auch für virtuelle Plattformen. Für „Finden und Verbinden“ hat sich ein Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeitenden für den Telefondienst gefunden. All diesen Freiwilligen gemeinsam sind ihre langjährigen Erfahrungen in Kirche und Diakonie. Dank ihres Engagements ermöglicht die Telefon-Hotline neben der virtuellen Plattform die direkte Nachfrage und das persönliche Gespräch. Sie baut damit eine Brücke von der technischen Gestalt der virtuellen Plattform zu den Menschen, für die diese entwickelt wurde.

Günter Lehmann ist bereits seit 25 Jahren ehrenamtlich aktiv in der diakonischen Arbeit seiner Kirchengemeinde und Mitglied des Arbeitskreises von „Finden und Verbinden“.

An einem Nachmittag in der Woche beantwortet er für zwei Stunden die Anrufe des Hotline-Telefons. Herr Lehmann nimmt die Anrufe zu Hause entgegen, Nachfragen werden von dort beantwortet oder weitergeleitet.

Einen vergleichbaren Hintergrund hat Stefan Roblick. Er war einer der Ersten, die sich zur Mitarbeit im Hotline-Team entschlossen hatten. Auch er ist Mitglied des Arbeitskreises „Finden und Verbinden“ und beteiligt sich seit dessen Gründung im Jahr 2004 aktiv und engagiert an der Projektentwicklung.

Cornelia Schrader und Brigitte Wilhaus sind hauptberuflich beim Kirchenverbandsamt Goslar beschäftigt. Sie werden das Hotline-Telefon im Wechsel neben ihrer Tätigkeit bedienen. Silke Schnöge ist Pfarramtssekretärin und Regina Kolk ist Verwaltungsangestellte im Haus der Diakonie. Sie stehen neben ihrer beruflichen Tätigkeit ebenfalls regelmäßig am Telefon zur Verfügung.

Sie alle haben für ihren Telefondienst mehrere Schulungen absolviert. Referenten aus den angeschlossenen Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen haben ihre jeweiligen Aufgabengebiete und Angebote präsentiert und damit das entsprechende Hintergrundwissen vermittelt.

Armin Kujat ist der Organisator von „Finden und Verbinden“. Er hat die Website sowie das Findbuch mit den vorhandenen Freizeit- und Hilfsangeboten erarbeitet und technisch umgesetzt. Außerdem war er für die Planung und technische Umsetzung des Hotline-Telefons verantwortlich und gehört selbstverständlich mit zum Telefon-Team. Herr Kujat ist über eine vom Arbeitsamt geförderte Beschäftigung beim Diakonischen Werk angestellt.

Günter Hartung und Armin Kujat

Online-Portale ergänzen bestehende Angebote

Eine virtuelle Plattform als ein Ort der Diakonie?

Diese Perspektive erscheint ungewöhnlich. Aber ist es nicht so, dass sich Orte der Diakonie immer dort finden, wo Menschen sich einander zuwenden? So ist es nur folgerichtig, dass Diakonie auch in virtuellen Orten präsent ist und diese Form des Miteinanders in das eigene Handeln einbezieht. Die ersten Schritte in diese virtuelle Welt stellen oft die E-Mail-Adresse und der Aufbau einer Homepage zur Selbstdarstellung und Präsentation der jeweiligen Dienste dar. Die häufigen Anfragen und Hilfesuche über dieses Medium verweisen eindrucksvoll auf den bestehenden Entwicklungsbedarf.

In den letzten Jahren haben sich durch die rasante Entwicklung des Internets viele dieser virtuellen Orte entwickelt. Mit ihnen ist eine ganz eigene Form der Kommunikation entstanden. Neben dem weit verbreiteten Austausch über betriebsinterne Intranetportale, gemeinsame Datenablage und Wissensportale hat diese Technologie auch die Kommunikation an sich verändert. Länderübergreifend sind Menschen via Internet beim gemeinsamen Rollenspiel verbunden, in Internetspielen erdenken sie sich Figuren und eine virtuelle Wirklichkeit. Fantasien und Wünsche bekommen einen eigenen Raum, das wirkliche Leben spiegelt sich sozusagen in einer virtuellen Wirklichkeitskonstruktion. Mit dem „Weblog“ oder „Blog“ haben sich die so genannten „Blogger“ ein Medium zur Darstellung des eigenen Lebens und von oftmals spezifischen Themengruppen im Internet geschaffen.

Auch in der Beratungsarbeit gehören Online-Portale inzwischen als Ergänzung bestehender Angebote dazu. Beginnend mit dem Angebot einer geschützten und vertraulichen Mailberatung kommen in den weiteren Entwicklungsstufen Angebote für Einzel- und Gruppenchat hinzu. Für den Beratungsprozess entstehen dadurch ganz neue Anforderungen. Zum einen ist der Beratungspartner nur durch den Austausch von Textmitteilungen wahrnehmbar. Zum anderen hat sich beim „Chatten“ eine sehr eigene Sprach- und Zeichenkultur entwickelt, der es gelingt, Gefühle und Stimmungen über das Wort hinaus durch Symbole zu transportieren. Es entsteht eine eigene Textgattung, die kennen und verstehen muss, wer Beratung auf diesem Weg durchführen will.

Günter Hartung



Kindergarten St. Lukas



Der Kindergarten St. Lukas besteht seit 1969 in der Trägerschaft der Kirchengemeinde. Er ist mit Kirche und Gemeindehaus als Ort der Begegnung eingebettet in das Zentrum des Stadtteils Krähenriede in Salzgitter-Lebenstedt. Hundert Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren besuchen die vier Gruppen der Einrichtung. Der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund liegt schon jetzt bei über 20 Prozent und steigt weiter. Viele Eltern sind berufstätig und deshalb froh über unterschiedliche Betreuungsangebote wie Vormittags-, Ganztags- und Nachmittagsgruppen. Veranstaltungen von Kindergarten und Kirchengemeinde sind ein beliebter Treffpunkt für Familien.

Kindergarten St. Lukas in Salzgitter-Lebenstedt

Miteinander in Respekt und Toleranz

Alles hier ist sehr liebevoll und kindgerecht gestaltet. Wie wichtig ist Ihnen diese Gestaltung für die Arbeit mit den Kindern?

Anne Müller-Brinkmann: Wir wollen Kinder und Eltern einladen, gerne bei uns zu sein. Das naturnahe Außengelände ist uns besonders wichtig, weil die Natur in der Stadt fehlt. **Was treibt Sie als Pfarrerin an, sich so für Kinder und Familien zu engagieren?**

Inka Baumann: Die Kinder sind uns kostbar. Wir möchten, dass sie mit Stärken und Schwächen bei uns aufgenommen werden und als geliebte Kinder Gottes in der Gemeinde besonderen Schutz erfahren.

Können Sie in drei Sätzen das Besondere Ihres evangelischen Kindergartens beschreiben?

Inka Baumann: Kirchengemeinde und Kindergarten ergänzen sich, unsere Gottesdienste und Feste schaffen Begegnungen. Meine Aufgabe ist die seelsorgerische Begleitung der Eltern. Die religionspädagogische Arbeit mit den Kindern leisten die Erzieherinnen mit viel Kompetenz und Freude.

Frau Götz, bitte beschreiben Sie als Erzieherin dieses Besondere.

Lydia Götz: Wir gehen mit den Kindern und untereinander verständnisvoll um, sind hilfs-

bereit und nehmen aufeinander Rücksicht. Wir feiern gemeinsam christliche Feiertage und erzählen und spielen biblische Geschichten. Alle Mitarbeiterinnen haben an der religionspädagogischen Langzeitfortbildung teilgenommen und verfügen über langjährige Praxis in der religiösen Erziehung. Wir sind in der glücklichen Situation, dass alle im Team sich gern dafür engagieren.

Wie gestalten Sie das Zusammenleben von Kindern aus unterschiedlichen Kulturen?

Anne Müller-Brinkmann: Wer zu uns kommt, erfährt, worauf er sich einlässt. Wir weisen darauf hin, dass wir eine evangelische Einrichtung sind, dass wir christlich erziehen. Wenn sich die Eltern für uns entscheiden, ist das der erste Schritt für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. Den muslimischen Familien ist zum Beispiel die Wertevermittlung besonders wichtig, sie nehmen auch an unseren Gottesdiensten teil. Wir erzählen von Ritualen und Festen anderer Kulturen und hören einander zu.

Inka Baumann: Im Kindergarten sind wir darauf bedacht, lebenswerte Gemeinsamkeiten der Religionen hervorzuheben, Vertrauen ins Leben zu stärken, Werte zu vermitteln.

Wir leben miteinander in Respekt und Toleranz, zeigen Zutrauen. Dabei werden Unterschiede nicht unter den Teppich gekehrt.

Welches sind wichtige Bestandteile einer guten Zusammenarbeit mit den Kindergarteneltern?

Anne Müller-Brinkmann: Eltern sind Erziehungspartner, umgekehrt ergänzt die Kindertagesstätte die Familie. Wir leben von der Wechselseitigkeit in einer guten Beziehung.

Die Grundlage dafür ist gegenseitiges Vertrauen. Elternarbeit lebt vom Austausch, von Informationen über Lebensumstände, Verhalten und Entwicklung der Kinder und auch davon, Probleme gemeinsam mit den Eltern zu bearbeiten.

Sie nutzen die Unterstützung durch die Fachberatung und Fortbildung der Diakonie?

Inka Baumann: Die pragmatische und anwendungsorientierte Beratung durch das Diakonische Werk ist für uns sehr hilfreich.

Lydia Götz: Fachberatung eröffnet eine andere Perspektive und hilft, das eigene Tun von außen zu betrachten und neu zu bewerten.

Anne Müller-Brinkmann: Die Umsetzung des niedersächsischen Orientierungsplans wurde durch Fortbildungen

aufbereitet. Das war eine gute Voraussetzung für die Bearbeitung im Team und mit den Eltern. Die Fachberaterin begleitet die Leitungskonferenzen und gibt wichtige Informationen weiter. **Mit welchen Partnern arbeiten Sie vor Ort zusammen?**

Anne Müller-Brinkmann: Vor allem mit der Kirchengemeinde, unserer Pfarrerin und mit der Grundschule, aber auch mit öffentlichen Einrichtungen wie Museen, der Bücherei und der Erziehungsberatungsstelle.

Wie entwickeln und sichern Sie die gute Qualität Ihrer Arbeit?

Anne Müller-Brinkmann: Jede Mitarbeiterin macht das, was sie besonders gut kann und inspiriert damit ihre Kolleginnen. Der Ablauf unserer Dienstbesprechungen ist strukturiert und standardisiert, das habe ich in Fortbildungen gelernt. Jeden Morgen treffen wir uns zu einer Kurzbesprechung, die neben der Tagesplanung auch der Kon-

taktpflege untereinander dient. Wir reflektieren und dokumentieren die Entwicklung der Kinder, unsere pädagogische Arbeit und entwickeln sie so weiter. Und dann ist natürlich ständige Fortbildung ganz wichtig!



Das Gespräch führten Gudrun Hauer-Hoffer und Christine Hartmann mit Inka Baumann, Pfarrerin, Lydia Götz, Erzieherin, und Anne Müller-Brinkmann, Leiterin des Kindergartens.

Fachberatung für Ev. Tageseinrichtungen für Kinder

Eigene Potenziale erkennen und einsetzen



v. l. n. r.: I. Engler, G. Hauer-Hoffer, F. Krüger, C. Hartmann

Riddagshausen, montags, 8:00 Uhr. Christine Hartmann, Gudrun Hauer-Hoffer und Friedrich Krüger haben eine Teambesprechung angesetzt. Die drei arbeiten seit acht Jahren zusammen. Ihre Aufgaben im Fachberatungsteam sind unterschiedlich. Christine Hartmann und Gudrun Hauer-Hoffer sind die Ansprechpartnerinnen bei allen Fragen rund um Ev. Tageseinrichtungen für Kinder, wie z. B. die Umsetzung pädagogischer Konzepte oder die Zusammenarbeit im Team. Dazu Christine Hartmann: „Wir entwickeln mit den Kolleginnen in Ev. Tageseinrichtungen für Kinder die passenden Konzepte und Strategien für ihre jeweiligen Herausforderungen. Jede von uns betreut bestimmte Einrichtungen, da besteht dann natürlich auch ein Vertrauensverhältnis.“

Friedrich Krüger arbeitet überregional und hat andere Schwerpunkte. Religionspädagogik, die Gestaltung von naturnahen Außenspielbereichen und Naturpädagogik bestimmen seinen Arbeitsalltag. Die Vernetzung der unterschiedlichen Kompetenzen aller drei führt zu neuen Impulsen und Synergieeffekten, von denen die Kindergärten profitieren.

Gemeinsames Ziel des Fachberatungsteams ist es, dass alle Kinder in Ev. Tageseinrichtungen für Kinder einen optimalen Start ins Leben bekommen. „Das beginnt damit, dass jedes sich in seinem eigenen Tempo an den Kindergarten gewöhnen kann“, betont Gudrun Hauer-Hoffer. „Die Kinder können die Geborgenheit in einer Gemeinschaft erleben und erfahren, wie viel Spaß es macht, kirchliche Feste fröhlich und spielerisch zu feiern“, hebt Friedrich Krüger hervor. Christine Hartmann unterstreicht: „Die Kinder brauchen auch Raum und Impulse, die Welt zu erforschen und zu entdecken.“

Um das zu ermöglichen, führt das Diakonische Werk fachliche Beratung und Fortbildung für die Mitarbeitenden in den kirchlichen Kindergärten durch. Die Integration von Fachberatung, Fortbildung, jährlicher Fachtagung und die Vernetzung der Kindergärten in den Leitungskonferenzen schafft ein vielseitiges und auf die Bedürfnisse der Fachkräfte abgestimmtes Programm. „Das Schöne ist, dass wir durch unsere Arbeit dazu beitragen, dass Kinder gern in den Kindergarten gehen und ihre Freude auf Neues erhalten und unterstützt wird“, ist sich das Beraterteam einig.

Fachberatungsteam Ev. Tageseinrichtungen für Kinder

Kinder brauchen Menschen, Impulse und Entfaltungsmöglichkeiten

Die Lern- und Erfahrungsräume für Kinder erweitern, so lässt sich das Ziel aller Angebote der Fortbildung und Fachberatung beschreiben. Seit das Wissen um die Bedeutung der frühen Jahre zugenommen hat, werden auch verstärkt Ansprüche an das Lernen im Kindergarten formuliert. Bildung im Kindergarten gelingt auf der Basis von Bindung, von vertrauensvollen Beziehungen.

Aufgaben der Fachberatung und der Fortbildung sind die Vermittlung von Fachwissen und pädagogischem Handwerkszeug. Gleichzeitig werden die Mitarbeitenden auch in ihrer persönlichen Weiterentwicklung und der Gestaltung ihrer vielfältigen Arbeitsbeziehungen gefördert und unterstützt.

Die Frage vieler Eltern „Wird mein Kind den Anforderungen in der Schule gewachsen sein?“ ist immer wieder Anlass für Gespräche. Die Erzieherin hat die Entwicklung der Kinder beobachtet und kennt deren Interessen und Fähigkeiten. Sie entwickelt mit den Eltern Ideen, die Lernfreude ihres Kindes im Kindergarten und zu Hause zu fördern. Die Basis hierfür ist das Wissen darüber, wie Kinder zu selbstbewussten Persönlichkeiten heranwachsen, wie Bildungsprozesse zielorientiert ermöglicht werden. Aufgabe der Mitarbeiterinnen ist es, den Kindern vielfältige Angebote zur Entdeckung und Eroberung ihrer Umwelt zu machen. Freude an Bewegung, am Singen, an handwerklicher und künstlerischer Tätigkeit, aber auch an der eigenen Neugierde mit Fragen nach dem Woher, Warum und Wohin tragen dazu bei. Das alles ist eingebettet in die Gemeinschaft einer Kindergruppe, in der christlicher Glaube weitergegeben und gelebt wird.

Höhepunkt des umfangreichen Fortbildungsprogramms für die Mitarbeitenden in den Ev. Tageseinrichtungen für Kinder ist die Jahrestagung. Im Jahr 2007 stellte sie mit dem Titel „Spielst du noch oder lernst du schon?“, Beiträge aus Wissenschaft, Politik und pädagogischer Praxis rund um das letzte Jahr im Kindergarten in den Mittelpunkt. Nahezu 1000 Fachleute aller Träger von Kindertageseinrichtungen aus der Region, Lehrkräfte und interessierte Eltern setzten sich damit auseinander, was Kinder für einen guten Start in die Schule brauchen.

Fortbildung und Fachberatung des Diakonischen Werkes tragen mit ihren Angeboten dazu bei, dass in evangelischen Kindergärten fachlich fundiert und dem aktuellen Bedarf entsprechend gearbeitet wird.

Gudrun Hauer-Hoffer und Christine Hartmann

Kirchenzentrum Seesen



Kirchenzentrum Seesen

Ort der Kommunikation und Begegnung



An den Hängen des Harzes liegen aufgereiht wie auf einer Perlenkette eine Reihe kleinerer Städte. Eine von ihnen ist Seesen mit ihrer über tausendjährigen Geschichte. Vor etwa 150 Jahren begann hier der Wandel von der Ackerbürger- zur Industriestadt mit dem Bau der Eisenbahn. Etwas im Schatten der berühmteren Städte wie Bad Gandersheim und Goslar, hat die Stadt ihren eigenen Weg gefunden. Einer ihrer berühmtesten Söhne war Heinrich E. Steinweg (Steinway & Sons), der in Seesen sein erstes Klavier baute. Heute befindet sich, wie in vielen dieser kleinen Städte in unserer Region, die wirtschaftliche und soziale Entwicklung Seesens in einem tiefgreifenden Wandel.

Als eine kirchlich diakonische Antwort auf die sich verändernden Lebenslagen der Menschen hat sich in den letzten Jahrzehnten im Schatten der Andreaskirche das Kirchenzentrum entwickelt. Mit diesem Zentrum verfügt Seesen über einen Ort der Kommunikation und Begegnung, der Mission und Diakonie. Hier finden die diakonischen Aktivitäten der Propstei, der Kirchengemeinde und der übrigen diakonischen

Einrichtungen geeignete Räume. Für die Menschen sind die vielfältigen Angebote in Seesen an einem Ort gut erreichbar.

Welche kirchlichen und diakonischen Dienste finden nun die Menschen im Kirchenzentrum Seesen vor? Da sind zum einen die Allgemeine Sozialberatung des Diakonischen Werkes und die Alltagshilfen zu nennen. Die Allgemeine Sozialberatung des Diakonischen Werkes zählt zu den ältesten sozialen Diensten in der Propstei. Aus diesem Arbeitsfeld heraus haben sich verschiedene weitere Angebote und Dienstleistungen entwickelt. Die Alltagshilfen sind dafür ein gutes Beispiel ebenso wie der Club 18, ein Freizeit- und Gruppenangebot für Menschen mit Behinderungen.

Als Bestandteil des Projektes „HILDE“ trifft sich außerdem eine Demenz-Angehörigengruppe im Kirchenzentrum. „HILDE“ ist eine Kooperation mit der Asklepios Klinik, einem ambulanten Pflegedienst und dem Altenheim St. Vitus. Das Altenheim arbeitet nach einem multitherapeutischen Konzept mit an Demenz erkrankten Menschen.

Der Eine-Welt-Laden bietet mit seinen vielfältigen Angeboten die Möglichkeit, Themen der Globalisierung und der weltweiten Ungerechtigkeit gemeinsam zu bearbeiten. Organisiert wird er in Kooperation mit der Lebenshilfe Bad Gandersheim/Seesen e. V.

Die Hausaufgabenhilfe wiederum ist ein diakonisches Angebot der Kirchengemeinde. Ehrenamtliche Mitarbeitende der Gemeinde und die Jugendarbeit der Propstei unterstützen Kinder in ihrer schulischen Entwicklung. Gleichzeitig steht mit einem Mittagessen für die Kinder auch ganz praktische Lebenshilfe auf dem Programm. Mit den sozialtherapeutischen Kindergruppen der Diakonischen Beratungsdienste Goslar finden weitere gezielte Hilfen für Kinder ihren Raum. Zum Bereich Kinder- und Jugendhilfe gehören auch die Angebote für Jugendliche des Elisabethstifts, der Jugendhilfe der Diakonie.



Mit der Suchtberatung und ambulanten Therapie des Lukas-Werkes sowie dem Freundeskreis, der Selbsthilfe für ehemalige suchtkranke Menschen und deren Angehörigen, endet diese nicht vollständige Aufzählung.

Die enge Zusammenarbeit der beteiligten Partner lässt sich kaum in diesen wenigen Zeilen darstellen. Die Andreaskirche, das Altenheim und mittendrin das Kirchenzentrum prägen mit ihrer ganz unterschiedlichen Ausrichtung den gemeinsamen Geist des Zentrums. Als Klammer und geistliche Plattform verbindet die Kirchengemeinde diese Orte der Begegnung, der Verkündigung des Wortes und der Tat des Evangeliums.

Günter Hartung



Weitergeben, was man selbst erfahren hat

Das Ehepaar Langemann, beide 67 Jahre, ist seit fast 20 Jahren im Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe e.V. in Seesen aktiv. Kurz nach der Silberhochzeit drohte die Ehe am Alkoholkonsum des Paares zu scheitern. Eine Therapie war damals für beide die letzte Rettung. Nun soll in drei Jahren die goldene Hochzeit gefeiert werden. Ohne Alkohol – zumindest für Edgar und Marie Langemann. „Nie mehr will ich so leben wie zur Zeit des Suchtmittelkonsums“, so Marie Langemann, „mein Leben hat einfach mehr Qualität bekommen“. Ihre positiven Erfahrungen wollten beide weitergeben und gründeten 1987 mit fünf Personen die Selbsthilfegruppe für alkoholabhängige Männer und Frauen, ein „Ableger“ des Goslarer Freundeskreises. Heute zählt die Gruppe 25 Teilnehmende. Auf die Frage, wie viele Menschen durch die Unterstützung trocken geworden oder geblieben sind, zucken beide die Schultern und lachen, sie wissen es nicht.

Frau Langemann kümmert sich um die Motivationsgruppe, donnerstags von 17.00-18.30 Uhr im Kirchenzentrum. Gemeinsam mit einem anderen Gründungsmitglied leitet Edgar Langemann die Selbsthilfegruppe am Dienstag von 19.00-20.30 Uhr. Hier treffen sich Alkoholabhängige, die sich für ein Leben ohne Suchtmittel entschieden haben.

Die Arbeit des Freundeskreises findet bei den Hauptamtlichen des Kirchenzentrums volle Unterstützung. Für die Nutzung der Räumlichkeiten, für die Gruppentreffen, aber auch für größere Veranstaltungen, wie z. B. die Weihnachtsfeier, zahlt der Freundeskreis keine Miete. Dafür unterstützen die Mitglieder des Freundeskreises die Kirchengemeinde beim Sehusafest. 320 Kilo Kartoffeln wurden im letzten Jahr an den beiden Festtagen gebraten, unzählige Steaks und Bratwürste gegrillt. Marie und Edgar Langemann loben die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen im Kirchenzentrum: man achte aufeinander, Absprachen seien unkompliziert. Sie seien dankbar für diese Möglichkeiten.

„Weil man sich nicht nur mit der Sucht beschäftigen darf“, sagt Marie Langemann, seien sie und ihr Mann auch anderweitig ehrenamtlich tätig. Beide betreiben gemeinsam mit anderen die Wanderhütte Neckelnberg des Harzklub-Zweigvereins Seesen, Edgar Langemann leitet zusätzlich eine Wandergruppe. Die ehrenamtliche Tätigkeit im Freundeskreis für Suchtkrankenhilfe im Kirchenzentrum ist geblieben. Sie ist eben eine Herzensangelegenheit.

Beate Theermann

Diakonie im Kirchenzentrum

Die sich in den Glasflächen des Kirchenzentrums spiegelnde Andreaskirche auf dem Eingangsfoto verweist ohne Worte auf den inneren Zusammenhang dieser beiden Gebäude. Die Kirche steht für die sinnstiftenden Inhalte unseres evangelischen Glaubens. Sie ist Versamlungs- und Gebetsraum der Gemeinde, ist Ort der Stille, Besinnung und des Abendmahls.

Das Kirchenzentrum mit seinen großen offenen Glasflächen, dem weiten Eingangsbereich und dem großzügigen Treppenaufgang steht im Mittelpunkt dieser Ortsbeschreibung. Es stellt, wenn man die weiteren Gebäude der Kirchengemeinde und das Altenheim St. Vitus gemeinsam betrachtet, eine Art Atrium, den kommunikativen Innenhof dieses Gebäudeensembles dar. Die Glasflächen öffnen das Zentrum zur Stadtseite und laden zu einem Besuch geradezu ein.

Im Kirchenzentrum ist der Raum für Begegnungen und Gespräche. Die Angebote der Kirchengemeinde und der diakonischen Einrichtungen haben im Kirchenzentrum einen gemeinsamen Ort. Hier findet die Leitung und Steuerung des Gemeindelebens statt, ist Raum für Bildung, Kultur und gemeinsame Feste. In der Wahrnehmung der Besucher werden die strukturellen Unterschiede zwischen den einzelnen kirchlichen und diakonischen Diensten aufgehoben. Sie werden Teil der Gemeinschaft im Kirchenzentrum.

Damit übernimmt das Kirchenzentrum die verbindende Funktion für eine „Kirche unter den Menschen“. Sie umfasst die Einladung zum Gottesdienst, zu Bildungsangeboten, es geht um die Gemeinschaftsbildung sowie die diakonisch-seelsorgerliche Lebenshilfe.

Somit verweist das Foto vom Kirchenzentrum auf den Grund unseres Handelns, es lädt uns ein zur ganzheitlichen Wahrnehmung des Lebens, zum genauen Hinsehen, Betrachten und Hören. So wie sich uns Jesus Christus zugewandt hat, wird in dieser gegenseitigen Zuwendung unser Glaube vollständig.

Günter Hartung

Madamenhof



Madamenhof in Braunschweig

Eine Oase für die Menschen im Stadtteil



Das Gebäude wurde 1892 als Wohnhaus erbaut und im Zweiten Weltkrieg stark zerstört. Nach dem Wiederaufbau wurde es unter anderem als Bierlokal und Restaurant genutzt, zuletzt als dezentrale Unterkunft der Stadt Braunschweig für Menschen mit sozialen Schwierigkeiten. Es befindet sich im Programmgebiet „Soziale Stadt“ und wurde mit Fördermitteln aus diesem Programm saniert.

Besonders bei diesem herrlichen Sonnenlicht kommt das mediterrane Flair des Madamenhofes gut zur Geltung: Ein deutlicher Unterschied zu den eher grauen Gebäuden hier im Quartier.

Katrin Schünemann: Mit der Gestaltung des Gebäudes, der Innenräume, mit den Farben und der gesamten Einrichtung möchten wir den Menschen einen Ort zum Wohlfühlen anbieten.

Welche Ziele verfolgen Sie?

Hans Junge: Wir bieten eine Oase für die Menschen, die hier im Stadtteil leben, besonders für die, die sozial und wirtschaftlich ausgegrenzt sind.

Katrin Schünemann: Das können einsame oder alte Menschen sein. Menschen, die einfach hier essen möchten, die Kontakt suchen oder Hilfe benötigen.

Der Spielplatz nebenan lädt geradezu ein, auch Angebote für Kinder zu entwickeln.

Katrin Schünemann: Das stimmt, er ist sehr einladend und wir arbeiten daran, aber nicht alleine. Wir nutzen hier die enge Vernetzung im Stadtteil und haben für die Sommerferien in Kooperation mit dem Kinderschutzbund eine Fips-Veranstaltung geplant. Das sind Angebote für Kinder, die hier auf dem Spielplatz stattfinden und natürlich auch im Madamenhof.

Wie intensiv stehen Sie mit den Menschen hier und den weiteren sozialen Mitstreitern in Beziehung?

Hans Junge: Wir fangen mit dem Madamenhof nicht am Punkt Null an. Als Stiftung Wohnen und Beraten sind wir mit dem „Stadtteilladen West“ bereits seit etwa 15 Jahren hier aktiv. Von Anfang an waren wir mit anderen Einrichtungen vernetzt. Mit und für die Menschen etwas zu verändern, das geht nur gemeinsam mit allen Aktiven im Stadtteil.

Katrin Schünemann: Unsere Basis ist die Kooperation zwischen dem Stadtteilladen West, der Stiftung Wohnen und Beraten und dem Diakonietreff des Diakonischen Werkes. Weiterhin die Zusammenarbeit mit der Braunschweiger Tafel, dem Quartiersmanagement von Plan-Kontor und der Stadtteilkonferenz sowie natürlich den drei Kirchengemeinden hier im Quartier.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden?

Katrin Schünemann: Es gibt gute Arbeitsbeziehungen zu Ulli Böß, dem Diakon dieser Gemeinden. Unser Mittagstisch, der inzwischen sehr gut angenommen wird, wäre ohne die enge Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden und der Propstei Braunschweig nicht möglich. Die Kirchengemeinden unterstützen und fördern den Mittagstisch und gleichzeitig nutzen sie den Madamenhof als soziales Angebot. Sie kaufen zum Beispiel von uns Essenmarken



„Wir begleiten und unterstützen die Menschen wenn Veränderungen weitreichend in ihr Leben eingreifen.“

und reichen diese an Bedürftige weiter oder sie sagen unsere Angebote weiter.

Und so wird der „Bittsteller“ aus der Kirchengemeinde hier zum „Kunden“.

Katrin Schünemann: Das kann man so sagen. Er bekommt bei uns auch nicht nur das Essen. Er begegnet anderen Menschen, ist wieder eingebunden in ein soziales System und so bereichert sich sein Leben. Er findet hier weitere Angebote, gestaltet mal selbst etwas mit und steigert seine Lebensqualität.

Ich stelle mir vor, dass man unten im Diakonietreff gemütlich bei einer Tasse Kaffee zusammen sitzt und dann auch den Weg zu Ihnen findet.

Hans Junge: Genau, so ist es. Durch die Zusammenarbeit mit dem Diakonietreff hat sich

die Schwelle für die Beratung noch mal erheblich verringert. Man trifft dort auf andere Menschen, die uns bereits kennen und so findet man wieder den

Weg zu uns. Das ist gewünscht, und wir haben gehofft, dass genau dieser Effekt eintritt. Dass er allerdings in dieser Größenordnung eingetreten ist, darüber waren selbst wir erstaunt.

Mit welchen Fragestellungen kommen die Menschen zu Ihnen?

Hans Junge: Häufig geht es um Existenzsicherung, also den Anspruch auf Sozialleistungen. Neben der Hartz IV-Beratung geht es um Fragen der Grundsicherungsleistung oder der Rente.

Gerade die Übergänge zwischen den Hilfesystemen sind so gestrickt, dass mancher das nicht allein bewältigt. Häufig wird auch das Problem der Wohnungssicherung angesprochen sowie Schulden und Fragen zu persönlichen Problemen.

Der Madamenhof bietet Angebote, die Menschen im Wandel zu begleiten?

Katrin Schünemann: Ja, genau das ist unser Anliegen. Wir begleiten und unterstützen die Menschen, wenn Veränderungen weitreichend in ihr Leben eingreifen, wenn sich die finanzielle Situation und damit oft die sozialen Kontakte verändern, wenn sich diese Einschnitte auf viele Bereiche in ihrem Leben auswirken. Wir bieten einen Ort, an dem es nicht darauf ankommt, wer wie viel Geld bekommt oder hat.

Beschreiben Sie bitte in drei Begriffen den Madamenhof.

Hans Junge: Begegnung, Autonomie, Lebensperspektiven.

Katrin Schünemann: Kontakte, Wohlfühlen, gutes Essen.

Das Interview führte Günter Hartung, Diakonisches Werk Braunschweig

Diakonietreff im Madamenhof

Ein Ort zum Wohlfühlen



„Ihre fröhliche Art und gute Laune stecken an...“

Luise Steffens, Ursula Renner und Gerda Dübler sind Stammgäste im Diakonietreff. Fast täglich treffen sie sich hier, um sich zu unterhalten und natürlich auch zum Essen.

Die drei Damen haben einen Lieblingsplatz. Damit der nicht besetzt ist, kommen sie schon immer sehr rechtzeitig. Auf die Frage, was ihnen hier so gut gefällt, sind sich alle drei einig mit der Antwort: Das freundliche Personal, die Sauberkeit und die Menschen sind für sie der Grund, immer wieder zu kommen. Luise Steffens, die älteste der drei Besucherinnen, hat von einem Bekannten erfahren, dass man hier gemütlich sitzen kann. Die Bouillon-Suppe bei ihrem ersten Besuch hat sie überzeugt.

In den Folgetagen brachte sie ihre Bekannten mit; in der Anfangszeit zum Frühstück, jetzt fast immer zum Mittagessen. Bei dem Angebot könne man einfach nicht widerstehen. Und man habe nette Gesellschaft; es schmecke so auch viel besser, schmunzeln die drei. Denn sie wohnen jeweils alleine. Zu Hause müssten sie alleine kochen und auch alleine essen. Durch das tägliche Mittagessen im Diakonietreff würden aber auch die Einkäufe leichter. Und das könne man erst richtig verstehen, wenn

man selbst in dieser Lage sei, so Luise Steffens.

Die drei Damen prägen das Bild vom Diakonietreff in der Mittagszeit. Ihre fröhliche Art und gute Laune stecken an; ermuntern neue Besucher zum Verweilen.

Inzwischen kommen die Frauen auch regelmäßig zum Spieletreff am Donnerstagnachmittag. In vergnüglicher Runde wird mit anderen zusammen geknobelt oder gewürfelt. Favorit ist das altbewährte „Mensch-ärgere-dich-nicht“. „Es ist auch sehr praktisch für uns“, erklärt Ursula Renner, „wir wohnen ja gleich schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite, keine fünf Minuten von hier.“

Mit dieser Aussage wird deutlich, dass das Ziel im Diakonietreff einen Treffpunkt für Menschen aus dem Stadtteil zu schaffen, Wirklichkeit geworden ist.

Katrin Schünemann

Netzwerke und Teilhabe fördern freiwilliges Engagement

Am Anfang standen zwei verschiedene Angebote, wie sie unterschiedlicher nicht sein konnten. Ein relativ isoliertes Versorgungsangebot des Diakonischen Werkes, etwas abgelegen und wenig einladend, sowie ein gut angenommenes Beratungsangebot der Stiftung „Wohnen und Beraten“. Beide Einrichtungen hatten das Ziel, einen neuen Treffpunkt mit Versorgung, Begegnung und Beratung im westlichen Ringgebiet in Braunschweig aufzubauen. So lag es nahe, dieses Ziel gemeinsam zu verfolgen. Entstanden ist daraus die soziale Stadtteilarbeit im Madamenhof, mit dem Diakonietreff und dem Stadteilladen West.

Zum guten Gelingen des Madamenhofes hat die zu einem sehr frühen Zeitpunkt begonnene Suche nach weiteren Partnern viel beigetragen. Zu den Parteien, die für die Idee gewonnen werden konnten und in den Planungsprozess eingebunden wurden, gehören die Stadt Braunschweig, die evangelisch-lutherischen Propsteien Braunschweig und Vechelde, das Braunschweiger Spendenparlament und zahlreiche soziale Einrichtungen aus dem Stadtteil. Eine tragende Säule des Projektes ist die große Sensibilität der Menschen aus beiden Propsteien für bedürftige Menschen. Aufgrund der ausführlichen Information der Propstei- und Gemeindegremien sowie zahlreicher Gemeindemitglieder unterstützen heute viele Menschen aus den Kirchengemeinden das Projekt.

Mittlerweile besteht der Madamenhof seit über einem Jahr. Im April dieses Jahres wurde das erste Jubiläum mit einem Tag der offenen Tür gefeiert. Dabei waren soziale Einrichtungen und hunderte von Gästen aus dem ganzen Stadtteil. Das bunte Treiben an diesem Tag verdeutlichte mehr als viele Worte, dass der Madamenhof bereits nach relativ kurzer Zeit ein fester Bestandteil in den Netzwerken der Nachbarschaft und sozialen Einrichtungen im Stadtteil sowie im Beziehungsgeflecht des Programms „Soziale Stadt“ geworden ist.

Auch außerhalb solcher Feste begegnen sich im Diakonietreff und im Stadteilladen West täglich viele Menschen jeden Alters und unterschiedlicher sozialer Herkunft in freundlicher Atmosphäre. Zwanglos, so als sei dies gar nicht beabsichtigt, erfahren sie hier Unterstützung und Beratung. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an den Aktivitäten des Madamenhofes ist für die Besucherinnen und Besucher kein abstrakter Begriff, sondern gelebte Wirklichkeit im Alltag geworden.

Norbert Velten

Autoren

Christine Hartmann, Diakonisches Werk Braunschweig,
Fachberatung und Fortbildung für Ev. Kindertagesstätten
Günter Hartung, Diakonisches Werk Braunschweig,
Bereichsleitung Soziale Arbeit in Kirche und Gesellschaft
Gudrun Hauer-Hoffer, Diakonisches Werk Braunschweig,
Fachberatung und Fortbildung für Ev. Kindertagesstätten
Armin Kujat, Mitarbeiter des Regionalbüros in Goslar
Katrín Schünemann, Madamenhof
Projektleitung, Diakonietreff
Dr. Lothar Stempin, Landespfarrer der Diakonie,
Direktor des Diakonischen Werkes der
Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e. V.
Beate Theermann, Regionalbüro Goslar,
Beauftragte für Diakonie, Goslar
Norbert Velten, Haus der Diakonie Braunschweig,
Beauftragter für Diakonie, Braunschweig

Diakonie 

Impressum

Herausgeber:
Diakonisches Werk
der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e. V.
Klostergang 66
38104 Braunschweig
Redaktion: Günter Hartung
Fotos: Klaus G. Kohn
Layout: Hanni Jedwab
Druck: Sigert GmbH Druck- und Medienhaus
Mai 2007

Kontakt

Diakonisches Werk
der Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig e. V.
Klostergang 66
38104 Braunschweig
Telefon 0531 3703-000
Telefax 0531 3703-099
diakonisches.werk@diakonie-braunschweig.de
www.diakonie-braunschweig.de

